Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die Grenzboten.

Zeitschrift für Politik und Literatur,

redigirt von

J. Kuranda.

Fünfter Jahrgang.

II. Semester. III. Band.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1846.

Digitized by Google

Tagebuch.

I.

Bürger's Heimath.

Die göttinger Studenten wollen dem Dichter der Lenore ein Denkmal setzen, und haben Mühe gehabt, sein Grab aufzufinden. Ein Glück, daß sein Verleger der Leiche folgte, denn ein alter Mann erinnert sich noch, gesehen zu haben, daß dieser einmal einen Sarg auf den Gottesacker begleitete. An der Stelle, wo der Buchhändler damals sein Gebet verrichtete, wird sich nun ein Denkmal erheben mit der Inschrift: G. A. Bürger.

Außer seinem Verleger war wohl nur sein Arzt bei der Beerdigung zugegen. Beide waren seine einzigen Freunde; aber der Eine schützte ihn bei seinen Lebzeiten nicht vor Hunger und Elend, und der Andere schrieb nach seinem Tode eine so fehlerhafte Biographie von ihm, daß man noch immer nicht recht weiß, wo er eigentlich geboren ist, zumal da noch in neuester Zeit Biographen von Fach, wie Heinrich Döring, seinem Arzte in allen Punkten unbedingten Glauben beigemessen haben. Molmerswende heißt der Geburtsort des Dichters; ein Dorf Namens Wolmerswende, wo ihn seine Herren Biographen geboren werden lassen, existirt nirgends.

Molmerswende liegt im Harz, zwei Stunden von dem berühmten Schloß Falkenstein entfernt, welches dem jetzigen Oberjägermeister gehört, bei dem der König zuweilen auf längere Zeit zur Jagd ist. Es gehört selbst zum Gerichtssprengel dieser alten Burg. Eine Tradition, welche auch in die Handbücher für Harzreisende übergegangen ist, verlegt die Begebenheit, die Bürger in „des Pfarrers Tochter von Taubenhain" (einer Ballade, die in Wahrheit viel mehr in's Volk gedrungen ist, als die „Lenore," der sie freilich an Werth nicht gleich kommt) erzählt, in die Gegend zwischen dem Falkenstein und Molmerswende. Der Gedanke lag nahe, denn das Schloß, das der armen Pfarrerstochter so in die Augen lachte, wird in dem Gedichte selbst Falkenstein genannt. In der Beschreibung von Taubenhain will man das nahe Dorf Pansfelde erkennen. Dort wird noch „das Weizenfeld hinter dem Garten" gezeigt,

Digitized by Google

wohin „der stattliche Junker" das Mädchen durch den Wachtelschlag rief; ferner im Garten selbst die Stelle, wo des Pfarrers Tochter ihr Kind mit der goldenen Nadel umbrachte, —

(„Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß")

und in einiger Entfernung der Unkenteich, neben dem die Kindesmörderin gerichtet wurde. Alles dieses wissen aber nur die Harzreisenden; dem Volke in jener Gegend ist eine Sage, welche Bürger in seiner Ballade etwa bearbeitet haben könnte, nicht bekannt. Und er hat auch in derselben keine Sage erzählt, sondern nur ein Stück Dichtung und Wahrheit geschrieben. Folgendes hörte ich von einer wohlunterrichteten Dame:

„Der Pfarrer von Pansfelde hatte zwei Töchter, die er jeden Sonntag mit auf den Falkenstein nahm, wo er in der kleinen, lieblichen Schloßcapelle predigen mußte. Das war nicht klug von ihm: denn es dauerte nicht lange, so verführte ihm der Junker eine derselben. Da hatte er nun auf einmal eine Wiege im Hause stehen: davon wird der Bürger wohl erfahren haben; er hatte ja als Kind oft genug mit den Mädchen gespielt."

Wie, Großmutter! so unterbrach ich hier die Matrone, welche mir das an einem regnerischen Nachmittage in ihrem traulichen Stübchen erzählte, und welche mir gütigst meine Indiscretion verzeihen wolle, wenn nach einem halben Jahre der sondershäuser Bücherbote mit diesem Artikel in ihr eingeschneites Harzdorf kommt .... wie? sie hat das Knäblein nicht gleich mit der goldenen Nadel umgebracht?

„Ei bei Leibe nicht, mein liebes Kind! Wo denkst Du hin! Cousine He.....! Nun ja, ihre Schwester hab' ich recht gut gekannt. Wir nannten uns immer Cousinen. Ich weiß aber wirklich nicht einmal warum, und Du brauchst nicht etwa zu denken, daß wir mit denen verwandt zusammen sind. Die Andre ist mit ihrem Sohne nach Aschersleben gezogen. Der hat seine Mutter auf ihre alten Tage ernährt, ist ein ehrsamer Bürger geworden und mag wohl heute noch leben. Nein, was wahr ist, das muß wahr bleiben: umgebracht hat sie ihn nicht. Das kann man ihr nicht nachsagen, das hat eine Andre gethan."

Eine Andre? fragte ich?

„Nun ja, freilich eine Andre. Sie war aus Molmerswende selbst, und mit Bürger Nachbarskind zusammen. Die ist später eine Kindesmörderin geworden. Gerichtet ist sie auch; ob aber gerade am Unkenteiche, das weiß ich nicht."

Von diesen beiden Vorfällen hat Bürger den Stoff zu seiner Ballade hergenommen, in der er so sehr den Volkston getroffen, daß man sie bisher allgemein für die Erzählung einer alten Volkssage genommen hat.

Ueber Bürger erfuhr ich aus jenem literarhistorischen Gespräche mit meiner Großmutter noch Folgendes: Sie hatte ein Mal auf Schloß Rammelburg im Fenster gestanden, als er mit seinem Freunde, dem Episteldichter Göckingk (dem Großoheim Max Stirners und dem Landsmann

Digitized by Google

der Louise Aston), dessen Bruder dort Gerichtsamtmann war, über den Schloßhof ging. „Ach Gott, wie elend sah er aus" — sagte sie — „man mußte ordentlich darüber erschrecken. Und doch dauerte es nachher noch mehrere Jahre, bis wir hörten, er sei nun auch gestorben." —

Bürger's Mutter, von der er ohne Zweifel die rege Sinnlichkeit, wie vom Vater das Phlegma in seiner Natur ererbt hat, und von der er selbst sagte, daß sie die bedeutendste Frau ihrer Zeit gewesen sein würde, wenn es ihr nicht an jeglicher Bildung gefehlt hätte, wurde mir als ein ziemlich boshaftes Weib geschildert, welches den Bäumen im Garten einen Schaden anthat, als sie die Pfarre in Molmerswende räumen mußte. Das war nun schlimm für die Großmutter, denn der nächste Nachfolger vom alten Bürger verstand nichts von der Baumzucht, und als diesem der Großvater folgte, mußte der erst wieder Birnen und Aepfel säen; da fehlte es denn in der Küche an Manchem. „Da muß man sich dem zu helfen wissen, liebes Kind. Auf Regen folget Sonnenschein. Aber den Bürger haben ich und Dein seliger Großvater immer lieb gehabt, und als wir dazumal kurz vor seinem Tode auf seine Werke subscribirt hatten, schnitten wir vorn aus dem ersten Bande sein Bildniß heraus, ließen es einrahmen und hingen es in unsrer Wohnstube an der Stelle auf, wo die alte Madame ihn zur Welt gebracht hatte. Als später Dein Vater dort einzog, der hielt nichts auf Bürger und sagte: er habe schlecht gelebt, und wurde sehr ernsthaft, wenn von ihm die Rede war. Aber das Bildniß hielt er doch in Ehren. War doch Deine Mutter an derselben Stelle geboren."

Wer wird es mir verargen, wenn ich am andern Morgen, wo ich meinen Stab weiter fortsetzte und auch durch Molmerswende kam, vor dem Pfarrhofe still stand, und trotzdem, daß es erst sechs Uhr früh war, doch mich einen Augenblick versucht fühlte, ganz ungenirt bei dem Prediger einzutreten, um zu sehen, ob jenes schlichte Denkmal sich noch an der bewußten Stelle befand. Eben sowohl im Namen meiner Familie als meines Volkes hielt ich mich fast für berechtigt, den Herrn Pastor, der in Bürger's Geburtshause wohnt, in seiner Häuslichkeit etwas zu controliren. Als ich aber das Strohdach nicht mehr sah, von dem ich stets gehört hatte, sondern an seiner Stelle ein rothglänzendes Ziegeldach erblickte, da fürchtete ich, bei meinem Eintritte in das Haus noch mehr enttäuscht zu werden, und ging.

Auch war ich nicht allein. Mit mir stand an jenem Morgen auf dem Fahrwege vor diesem Hause Johanne Bürger, welche die kleine Wirthschaft meiner Großmutter führte und heute ihren Eltern in Pansfelde einen Besuch abstatten wollte, wobei sie es sich nicht nehmen ließ, bis dahin mein leichtes Ränzchen zu tragen. Pansfelde, von unserm Dichter Taubenhain und von seinen Biographen Pomsfelde genannt, ist schon von dessen Arzte Dr. Althof richtig als der Stammort der Familie Bürger bezeichnet. Aus einem der ersten Häuser des Dorfes hörte ich Trompeten- und Geigentöne erklingen. Hier gab mir Johanne Bürger die Hand und trat ein, denn das war das Stammhaus der Bürger, und dort wohnen die Verwandten des unglücklichen Dichters, welche

Digitized by Google

Musikanten sind, und auf den Kindtaufen und Hochzeiten der Gegend spielen.

Langsam ging ich durch das Dorf, den Klängen lauschend, die aus jenem Hause kamen, und stieg dann zum Falkensteine auf, von dem es in „des Pfarrers Tochter von Taubenhain" heißt:

„Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches am Hügel
Blickt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel." *)

H. Pröhle.

Digitized by Google